

Ihre Story, Ihre Informationen, Ihr Hinweis? feedback@20minuten.ch

Sprayereien in Zürich

24. April 2018 05:52; Akt: 24.04.2018 05:52

«Graffiti-Sprüche waren früher lustiger»

Die einen sehen Graffitis als Kunst, die anderen als Vandalismus. In den 70er- und 80er-Jahren waren Schmierereien Ausdruck bewegter Jahre. Philipp Anz hat diese nun in Buchform verewigt.

ein aus i cktdemos, Strassenschlachten, Punks, Jugendunruhen und verschmierte Hauswände: Das war Zürich in den 70er- und 80er-Jahren. Journalist und Autor Philipp Anz verewigt nun zahlreiche Graffiti-Sprüche dieser bewegten Zeit im Buch «Schmier/Kleben». Parolen wie «Schmier ist schöööön», «Züri brännt» oder «leer, leerer, Mittelschullehrer» zeigen eine Graffiti-Art, die man heute so nicht mehr kennt.

Fehler gesehen?

Fehler beheben!

2000 Schwarz-Weiss-Fotos

Zusammen mit dem Fotografen Jules Spinatsch und der Grafikerin Viola Zimmermann begann Anz vor vier Jahren mit dem Projekt. Sie präsentieren am 26. April nun 700 Polizeifotos von Schmierereien in Buchform. Diese Bilder legte das Kriminalkommissariat III (KKIII) – die Staatsschutz-Abteilung der Stadtpolizei Zürich – ab 1976 in der Kartei «Schmier/Kleben» an.

Bis 1981 wurden so 2000 Schwarz-Weiss-Fotos gesammelt, die von den Polizisten im Einsatz fotografiert und unter dem Tatbestand der Sachbeschädigung erfasst wurden. Diese zeigen politische Parolen, Farbmalereien, gesprayte Sprüche oder illegale Kunstaktionen, unter anderem von Harald Naegeli. Naegeli begann 1977 Hauswände zu besprayen und wurde als «Sprayer von Zürich» bekannt. Innerhalb von zwei Jahren sprayte er mehrere hundert Strichfiguren – bis er auf frischer Tat ertappt wurde und sich 1981 vor Gericht verantworten musste.

«Mehr Lutschbonbons für Eisbären»

Naegeli war aber nicht der Einzige, der sich so Gehör verschaffen wollte: Zahlreiche Gruppierungen versuchten mit politischen Graffiti-Parolen wie «Mehr Freiheit weniger Freisinn» oder einfach nur lustigen Sprüchen wie «Mehr Lutschbonbons für Eisbären» oder «Beton macht immer no chränk» die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die Leute sprayten, «was sie politisch und gesellschaftlich beschäftigte», so Anz. «So ist eine Bandbreite an unterschiedlichen Graffitis entstanden.»

Das Ende der Bildersammlung fand 1981 abrupt statt – die Karteikarten wurden jedoch bis 1989 weitergeführt. «Es lässt sich nicht mehr genau zurückverfolgen, warum es zum Stopp kam.» Beim Stadtarchiv Zürich vermutet man, dass es zu viele Sprayereien gab und die Beamten es nicht mehr schafften, alles fotografisch zu dokumentieren.

«Damals gab es noch keine Handys»

«Mir wurde auch gesagt, dass es recht aufwendig gewesen wäre – damals gab es halt noch keine Handys.» Im Zuge des Fichenskandals, der die Überwachung von politisch aktiven Bürgern durch den Schweizer Staatsschutz aufdeckte, kam es zur Überprüfung durch eine parlamentarische Untersuchungskommission, wobei das KK III schliesslich aufgelöst wurde.

«In diesen fünf Jahren ist dennoch eine Fülle an Material zusammengekommen», so Anz. Besonders ein Graffiti sei ihm in Erinnerung geblieben: «Ihr Pöstler! Lest nicht immer unsere Postkarten.» Er fände es witzig, weil es aus der heutigen Sicht absurd

26.4.2018

20 Minuten - «Graffiti-Sprüche waren früher lustiger» - Zuerich

sei: «Heute schreibt kaum noch jemand Postkarten. Und was sollte daran schlimm sein, wenn der Pöstler Postkarten liest?»

Heute weniger politische Parolen

In der Zwischenzeit hätte sich aber die Art der Graffitis geändert – früher seien die Parolen politischer, lustiger und absurder gewesen: «Heute ist das weniger der Fall», so Anz. «Vielleicht noch rund um grössere Ereignisse, wie zum Beispiel dem 1. Mai.»

Die Mehrheit der heutigen Graffitis würden Tags, Fussballclub-Namen und Kleber ausmachen. Deshalb habe die Bildersammlung etwas Nostalgisches, so Anz: «Sie zeigt, wie sich die Stadt in den letzten Jahren verändert hat, und lässt einen in Erinnerungen schwelgen.»

(mon)